

NFPF 29:e Kongressen i Stockholm. Plenarföreläsning/Keynote. Fredag 16 mars, 2001:

Johannes Beck, Prof. für Allgemeine Pädagogik, Institut für Kulturforschung und Bildung, **Universität Bremen**

Lernen im Leben - und die Macht der Pädagogen (Learning in Life - and the power of pedagogues)

Entscheidungsmacher als die vorläufig höchste Stufe der Unterentwicklung des 'homo educandus'.

Über seine Selbstherstellung und einen kleinen Widerspruch der Bildung.

Verehrte Damen und Herren,

zuerst möchte ich mich bei meinen Gastgebern - bei Herman Grill vor allem - für die ehrenvolle Einladung bedanken, die es mir ermöglicht wieder einmal in Stockholm zu sprechen. Es wurde mir sogar erlaubt in meiner Sprache zu reden. Das ist bei solchen Konferenzen ja nicht mehr selbstverständlich. Selbstverständlich wäre in Schweden schwedisch zu sprechen. Doch bin ich dieser schönen Sprache nicht mächtig. Und mit einem schwachen Kongress-Englisch möchte ich Sie nicht belästigen; zumal ich nicht angemessen ausdrücken könnte, was ich zu sagen habe. Gerade im Bereich der Bildung sind ja die kulturellen Differenzierungen manchmal das Wichtigste und Schönste - und die sind nicht mit "uni-quak" sondern engstens mit unseren Sprachen und Traditionen verbunden. Also bitte ich diejenigen, die meine Rede nicht verstehen können um Verständnis. Die englische Version des Vortrags liegt Ihnen ja vor; und ich will in deutsch versuchen ihr zu entsprechen.

Die Einladung zu diesem Vortrag hat ein längere Vorgeschichte. Ich deute sie hier an, weil gerade pädagogische Ansichten und Prozesse immer zeitlich und biographisch gebunden sind. (Also warum sachlich beginnen, wenn es persönlich auch geht.)

Die Geschichte begann in den siebziger Jahren und unterbrach sich in den achtzigern. Damals gab es in Folge der Studentenbewegung enge - auch persönliche und noch wirksame- Verbindungen beispielsweise zwischen Roskilde und Bremen oder zwischen den Zirkeln um die Zeitschriften "Ästhetik und Kommunikation" in Deutschland und "Krut" in Schweden. Einige Texte von mir und anderen wurden ins Dänische oder Schwedische übersetzt. (Zuletzt: "Terror och Förhoppningar, Vardag under nazismen", 1984). Insgesamt gab es einen intensiven Gedankenaustausch und entsprechenden Reiseverkehr. Wir hofften zwar nicht mehr auf eine Revolution, aber doch auf wirksame Reformen im pädagogisch kulturellen Bereich. Wir gründeten pädagogische Kooperativen oder alternative Schulen und Projekte, wir stritten gegen Raketen oder Atomtechnik und verbreiteten Kulturen und Ideen für eine bessere Welt. Vielleicht waren wir naive Modernisierer mit den Vorstellungen von vorgestern - was auch, aber nicht nur gegen uns spricht. Einiges konnten wir auch auf den Weg bringen. Viele der Freunde von einst aber stiegen um auf den globalen Großdampfer der Kapitaleigner oder in die Rettungsboote anderer Sekten. Nun stehen sie endlich auf der Seite der vorläufigen Besieger der Geschichte, also dort wo sie wohl schon immer stehen wollten. Jetzt predigen sie als pädagogische Trittbrettfahrer der Macht die Tugenden der Anpassung, Beschleunigung, Flexibilisierung, Innovation, Konkurrenz und des sachzwänglichen Standartgehorsams; sie propagieren lebenslängliches Lernen in Selbststeuerung und eine Mobilisierung von sozialgenetischen Humanressourcen und so weiter. Ja wofür eigentlich?

Nun ja, das ist eine eigene Geschichte in der erfolgreichen Tragik meiner Generation.

Was mich betrifft, so habe ich versucht, die Privilegien einer Universitätsprofessur zur Pflege widerständigen Denkens zu benutzen. Das war und ist gegen den "main stream" des provinziellen Weltstandarts im Wissenschaftsbetrieb nur mit guten und weisen Freunden durchzuhalten. Einer davon ist Ivan Illich. (Zumindest die älteren von Ihnen kennen ihn noch aus den siebziger Jahren durch seine weltweit rezipierte Kritik der Schule als einem mythenbildenden Ritual der Industriegesellschaft, durch Nemesis der Medizin oder durch sein Plädoyer für die Selbstbegrenzung der Experten.) Mit ihm und einigen Freunden versuchen wir seit 1980 die Auflösung des "sensus communis" in einer Welt der normierenden Institutionen - auch der Erziehung - zu begreifen. Seit 1991 geht es in der Zeit seiner Gastprofessur in Bremen um den Verlust der Proportionalität, um die Möglichkeit der Freundschaft und Gastlichkeit, während sich gemachte Dinge, Waren und Institutionen immer wirksamer zwischen die Menschen schieben.

Ich erwähne die Denkerin mit Illich weil sie nach der eigenen Skandinavien-Geschichte der aktuelle Grund meines heutigen Vortrages ist. 1999 haben Ivan Illich, Silja Samerski und ich den Eröffnungsvortrag zu der europäischen Konferenz "Lifelong Learning - Inside and Outside Schools" an der Bremer Universität gehalten. (Die beiden Textbände der Konferenz können Sie übrigens über Roskilde University erwerben, ISBN: 87-7349-493-3.). Einige Freunde und Kollegen aus Skandinavien waren dabei. Danach wurde Illich zum Eröffnungsvortrag dieses Kongresses eingeladen. Der alte Gelehrte konnte die Einladung nicht mehr annehmen, also erging sie an mich. Aber ich darf Sie herzlich von ihm grüßen. Was ich Ihnen nun vortragen will ist auch das Ergebnis gemeinsamen Nachdenkens mit Illich und unseren Freunden. Doch habe ich jedes Wort selbst zu verantworten.

Ich werde etwas sagen, zur Charakteristik moderner Menschen, über ihre Herstellung im Alltagsleben und wenig über die Macht und Ohnmacht der Pädagogen.

Damit hoffe ich, dem Vertrauen unserer Gastgeber gerecht zu werden und Sie in den nächsten 40 Minuten einigermaßen gut zu unterhalten.

Moderne Menschen?

In den letzten Jahren habe ich mich immer wieder gefragt, was eigentlich moderne Menschen charakterisiert, die auf der Höhe der Zeit akzeptabel erscheinen?. Deren Zurichtung geschieht ja durch Lernen im Leben. Aber mit den Resten ihrer Bildung könnten wir antiquierten Pädagogen vielleicht noch etwas zu tun gehabt haben. Unsere Nachfolger, die rasanten Hirn- und Gentechnologen mit ihrem anvisierten Homunculus können es noch nicht gewesen sein.

In der neumodischen auch pädagogischen Literatur wird so getan, als seien die Leute jetzt total flexibel, jederzeit zu allem brauchbar, risikofreudig bis zum geht nicht mehr, ständig lebenslanglich lernend bis ins Grab, mit allen biographischen Brüchen lässig fertigwerdend, immer funktionierend, geil auf alles was neu ist, selbstgesteuert lernend handelnd und - jederzeit ersetzbar. Weltweit wird in Wissenschafts-, Partei- und Regierungserklärungen in einer brutalen ökonomistischen Sprache über die Menschen so geredet, als seien sie in sich selbst investierende Rohstoffe und Ressourcen für eine angebliche Wissens-, Informations-, Risiko-, Lern- oder Innovationsgesellschaft, in der sie als Humankapital zu verwerten sind. Herzlichen Glückwunsch.

In Wirklichkeit ist es selbstverständlich noch nicht ganz so weit. Die Leute sehnen sich nach unterhaltsamer Aufregung, Randalen und sicherer Ruhe zugleich. Sie wollen endlich einmal ausgelernt haben, erwachsen sein und nicht auch noch dieses lebenslangliche Lernen absolvieren müssen. Sie wollen ein Häuschen mit Garten und Blumen am Fenster, eine brauchbare Zukunft für ihre Kinder, eine Rente für den Lebensabend und eigentlich keine Experimente. Auch das ist traurig; aber damit wird man rechnen dürfen. Denn das Beharrungsvermögen der Normalität ist der Realität näher als das Flexibilitätsgeschrei der aufgeregten Innovierer einer kapitaleigenen Gesellschaft mit den politisch-ökonomischen Leitbildern von vorgestern. Deren Innovationsagenten haben den Leuten ja nur weiszumachen, dass sie wollen sollen, was sie müssen. Und diese Botschaft ist so neu nicht.

Neu aber ist die Proklamation und angedrohte Herstellung eines Menschen den man als Entscheidungsmacher (Decision-Maker oder Dezisionist) bezeichnen könnte. Das ist neu, weil der Dezisionist das Ergebnis von Entscheidungen seiner Selbsterstellung sein könnte. Er ist weniger das Werk der Pädagogen als der gesellschaftlichen Zustände, deren Teil er ist, wie die Pädagogen auch. Diese Zustände formatieren ihn. Wenn er in ihnen nur noch funktioniert, dann formatiert er sich selbst. Auch das lernt er im Leben.

Es sind also nicht nur die alten Experten, etwa die Pädagogen oder Entscheidungsberater die hier am Werke sind. Es geht um Personen wie du und ich, die zu *Entscheidungsmachern* mutieren sollen. Uns wird zugemutet, dass wir selbsttätig zu Leuten werden, die ihren Lebensweg nach statistischen Wahrscheinlichkeiten und vorgegeben Optionen ausrichten wollen sollen müssen. Wenn das zukünftig ein Lernziel in der schönen neuen Welt sein könnte, dann sollten wir uns sein mögliches Ergebnis etwas genauer anschauen.

Ich hätte also gerne ein Bild dieser zukünftigen Leute vor dem inneren Auge gesehen, die der Doktrin des "lifelong learning & decision making" unterworfen sind. Also versuchte ich den flexibel-innovativen Charakter, *den lebenslanglich lernenden Entscheidungsmacher* zu

charakterisieren. Das misslang, weil kein eigensinniger Charakter ausfindig zu machen war. Dieser Typus konnte nur karikiert werden. Ich folgte dabei einer Idee, die Elias Canetti in seinem Buch *Der Ohrenzeuge* 1974 ausprobiert hat. Er beschrieb fünfzig tragisch-komische Charaktere. Aber einen Entscheidungsmacher konnte er noch nicht beschreiben. Deshalb und weil mir Canettis Sprachmacht nicht zu Gebote steht, müssen Sie sich nun mit meiner Skizze einer Karikatur begnügen:

Der Entscheidungsmacher

- ⇒ Der "Entscheidungsmacher" liebt Abkürzungen,- nicht nur der Wege, sondern auch der Wörter und Namen. Er liebt auch englisch klingende Plastikwörter. Deshalb nennen wir ihn DM - wie Decision-Maker. Wir könnten ihn auch IM nennen. Denn er ist der "Informelle Mitarbeiter" der schönen neuen Wahrscheinlichkeitswelt. Aber das Kürzel IM ist in Deutschland schon durch den Staatsicherheitsdienst der ehemaligen DDR besetzt worden. Deshalb bleiben wir bei DM.
- ⇒ Der DM geht nie allein aus dem Haus. Immer hat er eine Tasche voll berechneter Wahrscheinlichkeiten dabei. Aber er geht auch aus, um herumliegende Optionsangebote zu finden. Dazu bietet ihm selbst ein Winterschlussverkauf die günstigen Gelegenheiten. So richtig ernst ist es dem DM in diesen ersten Monaten des Jahres 2001 in der Fleischerei geworden. Angesichts der 0.01 promilligen Wahrscheinlichkeit auch noch rinderwahnsinnig zu werden, gibt ihm seine eben getroffene selbstverantwortliche Verbraucherentscheidung für 200 Gramm Ökosalami das Selbstbewußtsein eines demokratischen Faktors auf dem Wurstmarkt.
- ⇒ Der DM ist stolz darauf ein Faktor zu sein. Auch Jedermann ist wieder wer - als selbstgesteuert lernender Entscheidungsträger. So ist ihm durch Konsumententscheidungen in wenigen Wochen das pädagogische Kunststück gelungen, sich selbst mit Millionen westeuropäischer DM's zu einem fleischhungrigen Vegetarier umzuerziehen.
- ⇒ Der DM ist ein Suchender. Er sucht die Entscheidung. Nur darin ist er entschieden. Und er findet immer einen Grund sich entscheiden zu müssen. Fällt ihm einmal keiner ein, geht er zu einem Entscheidungs-Berater. Der sagt ihm einen. Der rät ihm aber nicht wie, sondern nur dass er sich selbst entscheiden muss. Das beruhigt den DM, weil er das auch schon gewußt hat.
- ⇒ Der DM freut sich immer, wenn er etwas schon gewusst hat. Er läßt sich nichts vormachen. er macht auch das selber. Er hat diese Welt akzeptiert, indem er sich selbst in sie eingepasst hat. Dazu musste er aufhören, sie begreifen zu wollen.
- ⇒ Der DM weiß deshalb auch, dass er sich immer entscheiden wird. Auch wenn er sich nicht für eine der vorgegebenen Optionen entscheiden sollte, wenn er sich gar nicht entscheidet, ja wenn er sogar jede Entscheidung verweigert, dann wird genau dies seine Entscheidung (für das Bestehende) gewesen sein. Eine Möglichkeit die Bühne des Entscheidungszwangs gar nicht erst zu betreten liegt außerhalb seines Horizontes.
- ⇒ Der DM weiß auch, dass er das errechnete Risiko für seine Entscheidung, also auch deren wahrscheinliche Folgen selbst zu tragen hat. Hat er sich einmal falsch entschieden und er entscheidet sich irgendwie immer falsch, dann ist er zwar nicht schuldig aber "selber-schuld".
- ⇒ Der DM ist der risikobewußte Selbstmanager eines Unternehmens für das er sich hält. ("Unternehmen Mensch").
- ⇒ Der DM hält sich nicht an das was ist, sondern an das was zwischen seiner Entscheidung als Möglichkeit steht. Das ist nichts was ihn persönlich und jetzt betreffen könnte. Aber es ist das was wahrscheinlich sein könnte, wenn er sich zwischen dem was nicht ist *nicht* entscheidet. Sein Hier- und Dasein steht grammatisch in der Unmöglichkeitform. Das ist sein Konjunktiv der kleineren Übel. Dazu kommen ihm die Versicherungen des Lebens gerade recht. Er selbst ist nichts, sein Mittelwert ist alles. In dieser neuen Mitte hält er sich auf und aufrecht. Auch dass er einmal sterben könnte, ist nur noch wahrscheinlich.
- ⇒ Der DM hat keine Vorurteile. Er besteht aus ihnen. So hält er beispielsweise den Verkehr für geregelt, die Natur für ein System, eine Wahrscheinlichkeit scheinbar für wahr und seine Entscheidungen für seine Entscheidungen.
- ⇒ Der DM hat keine eigene Sprache. Sie hat ihn. Sie bezeichnet ihn indem die hergestellten Apparate und Modelle seine Sprache zeichnen. Deshalb nennt er jetzt beispielsweise sein Gedächtnis eine Festplatte, seine Aufmerksamkeit eine ausgefahrene Antenne oder seinen Nachtsch (Dessert) eine Kalorienbombe.

- ⇒ Der DM schämt sich nur noch vor einer Blamage: dass er noch nicht so perfekt ist und funktioniert wie die erfundenen Geräte. *Er schämt sich, weil er noch nicht hergestellt sondern immer noch geworden ist.* Deshalb investiert er jetzt in sich selbst als Rohstoff und Recource für die Hersteller einer herstellbar gemachten Welt. Beispielsweise soll die Gentechnologie seinen Makel beheben und das halbfertige Werk des Schöpfers und dann auch das der Pädagogen mit sauberen Mitteln vollenden. Wenigstens seinen Nachkommen soll diese Blamage des Nichthergestelltseins erspart bleiben. Dieser Homunculus könnte Graf Frankensteins Rache sein.
- ⇒ Der DM ist flexibel wie ein Chamäleon. Er paßt sich wechselnden Standarts, Normen und Klischees an. Dazu hat er sich sog. Schlüsselqualifikationen zugelegt. Also ist er kreativ, effektiv, kommunikativ kompetent. Das hat er mit den Mafiosi gemeinsam. Auch wenn er nichts richtig kann, ist er doch zu allem zu gebrauchen. Wo er ist, geht alles, aber nichts mehr gut; doch kann er noch nicht überall sein.
- ⇒ Der DM lernt nie aus. Weil ihm Erfahrung, Weisheit und Alter als antiquiert gelten, kann er nichts mehr erfahren, behalten und sein. Weil er immer nur lernen muss, lebenslänglich lernen lernen muss, lernt er nichts und nie mehr aus. Er braucht keine Experten mehr. Er arbeitet als selbstverantwortlicher Experte seiner eigenen selbstgesteuerten Infantilisierung. Dazu mußte er vor allem lernen, dass es sich um ein Gelerne mit beschränkter Haftung handeln soll (GmbH); und dass er deshalb jedem Inhalt, jeder Sache, jedem Menschen gegenüber noch gleichgültiger werden muss, als er es bisher schon sein sollte. Auch das lernt er im Straßenverkehr - wie wir noch sehen werden.
- ⇒ Der DM ist wieder ein Jäger und Sammler geworden, - allerdings ein sesshafter, der stolz auf seine Mobilität ist. Er sammelt Informationen wo er sie finden kann; und jagt hinter Entscheidungen her, die ihm immer voraus sind. (Aber er kennt nicht das Märchen vom Hasen und dem Igel).
- ⇒ Der DM hat keine Geschichte mehr. Er hat nur eine Zukunft - also auch keine Gegenwart. Er lebt, denkt und handelt auf Vorrat. Sein Denken, Fühlen und Handeln ist auf Entscheidungen gerichtet, die dem großen *Umzu und Als ob* dienen. Auch Freunde hat er jetzt nur, *um Kommunikation haben zu können*. So nennt er, was ein Gespräch hätte sein können. Und er sorgt vor, gegen die Sorge von morgen, um sich heute schon von ihr zu entsorgen, um ausgesorgt zu haben. Dazu muss er sich gegen das was ist und für eine Option wahrscheinlicher Zukünfte entscheiden. So opfert er willig den lebenswerten Moment der Gegenwart einer Zukunft, die so wie versprochen sowieso nicht stattfinden wird. Den Einwand, dass jemand der keine Geschichte mehr hat auch keine Zukunft haben wird, hält er für Nörgelei gestriger Bedenkenträger.
- ⇒ Der DM ist also ein Jedermann und eine Jedefrau. Die beiden sind nur noch Menschen, wie du und ich welche sein sollen: willig, androgyn und wahllos. Es wurde ihnen beschieden, ihre Stimme abzugeben.
- ⇒ Die Decision-Maker sind nicht entschieden, sie sind entschieden worden.

Über die Herstellung von Entscheidungsmachern

Wie aber ist es nun zur allmählichen Herausbildung dieser neuen Variante des Homo educandus gekommen? Ich will versuchen, zunächst den inneren Schritten von der alten Wahl des rechten Weges zur neuartigen Entscheidung zwischen vorgegebenen Optionen nachzugehen. Dann sollen einige handgreiflichere Phänome zeigen wie die Einübung in das Entscheidungsmachen im Leben funktioniert.

Von Kreuzwegen und Wegweisern

Zwischen der alten Wahl des rechten Weges vor der Weggabelung und der neuartigen Entscheidung zwischen errechneten Unmöglichkeiten (Optionen) steht der alte Kreuzweg.

Dieser Weg ist zunächst ein Platz. An ihm treffen die Wege zuerst zusammen bevor sie auseinander gehen. In vielen Traditionen (Kulturen) ist hier der symbolträchtige Tummelplatz von Geistern, Wegelagerern, Wahrsagern, Glücksuchern und Rechtsprechern. Bildstöcke, Rastplätze und Gasthäuser erinnern daran, dass man am Kreuzweg zusammenkam.

Seit dem mittleren Mittelalter galt dann als Kreuzweg auch der Wallfahrtsweg mit 12 bis 14 Bet-Stationen (Kalvarienberg).

Die protestantische Neuvermessung des Kreuzweges macht aus ihm die Kreuzung. Hier laufen die Wege zwar noch zusammen; doch gehen sie vor allem auseinander in verschiedene Richtungen. Die Kreuzung ist jetzt ein Ort der Entscheidung. Sie fällt noch im Gehen. Der Wanderer sieht in dem Platz

jetzt die Anfänge von drei Wegen, die ihm irgendwohin voraus sein könnten. Welches ist mit Sicherheit der gute, der richtige Weg, auf dem er getrost einen Fuß vor den anderen setzen kann? Sicher ist ihm nur der eine Weg, auf dem er zur Kreuzung kam. Das ist der Weg der hinter ihm liegt, den er erfahren hat. Doch diese Erfahrung des Weges sollte bald in einen erfahrungslosen Transport von Ort zu Ort verwandelt werden. Mit der Abschaffung des Wertes der Erfahrung wurde zugleich die Weisheit des Alters vernichtet.

Der Wanderer wird also nicht zurückgehen. Er wird nicht innehalten sondern höchstens eine Atempause einlegen. Er wird sich für das Weitergehen im Fortschreiten entscheiden, auf einem Weg, den ihm jetzt ein Wegweiser gewiesen hat. Dieser Weg ist vermessen: in Richtungen, Stunden und Kilometer. Der Wegweiser weist nicht mehr den guten Weg. Er weist nur den kürzeren, schnelleren Weg durch überflüssig gemachte Gegenden in verlorener Zeit zu einem als richtig benannten Ziel. Der Wanderer muss lernen den Weg und die Zeit im Raum totzuschlagen. Richtig ist nur noch die Richtung nach vorne, in einem Stück das sowieso gespielt wird. Darin soll der einzelne Wanderer seine Rolle auf einem Weg finden, der für ihn schon entschieden worden ist. Er soll spielen, für das was ihm künftig bestimmt sein könnte. Dazu muß er in Schulen lernen, seine Gegenwart einer Zukunft zu opfern.

Die unsichtbaren Wegweiser des Gewissens

Wer aber hat, welche Instanzen haben die neuen unsichtbaren Wegweiser aufgestellt, die aus der neuen Orientierungslosigkeit führen sollen? Waren es Geister, Offenbarungen, Glaube, Sitte oder Moral, waren es Verstand, Vernunft, Wahrheit, Gewissen, Verantwortung, Schuldgefühle oder das Begehren, die Machthaber und Erzieher oder nur die Geometer, Ratgeber und Gebrauchsanweiser oder schon die Wahrscheinlichkeitsrechner? Vielleicht spielen alle Instanzen noch und schon im schrägen Ensemble der Verhältnisse richtungsweisend mit? Nur manchmal ist dieses oder jenes Instrument lauter zu hören. Dann gibt es den Leitton ab, in dieser oder jener Kampagne.

Ein implantiertes Gewissen soll jetzt die Orientierungslosigkeit des Wanderers beenden. Er kann es befragen, wie einen Ratgeber neben sich. Er bespricht sich nicht mehr mit seinen Nächsten; und er kann nicht mehr den selbstverständlichen Gepflogenheiten seiner Gemeinde oder Polis folgen. Die neuen Landkarten gegenwärtiger Möglichkeiten verzeichnen nur noch die Wege der entschiedenen Entscheidungen des einsam gemachten Wanderers. Seine tugendhafte Entscheidung gilt jetzt nur noch dem zweckmäßig erscheinenden Weg. Zweckmäßigkeit und Machbarkeit sollen zu seinem verinnerlichten Willen werden. Nur dem soll er folgen. Der Wanderer ahnt also schon, dass die alten Tugenden in den neuen Umständen für diesseitiges Fortkommen recht unbrauchbar gemacht worden sind. *Weil er weiß, dass er die Umstände weder ändern kann noch will, ändert er die Tugenden und mit ihnen die Maßstäbe seines Gewissens und richtet sich den Umständen entsprechend ein.*

Was dem Wanderer nun bleibt ist das antrainierte Erfolgs-Gewissen eines Rivalen unter seinesgleichen. Dieses Restgewissen sollte keine Bisse mehr kennen. Von möglicher Schuld konnte nicht mehr die Rede sein, seit von ihr nur die Schuldgefühle geblieben waren. Wer mochte schon solchen Gefühlen trauen. Also wurden sie der Therapie bedürftig gemacht.

Das hinterbliebene Erfolgsgewissen sollte bald als Über-Ich oder Selbst-Verantwortungs-Bewußtsein mit solchen Bezeichnungen auch erledigt werden. In der sogenannten Sprache systemischer Humanwissenschaftler handelte es sich dann vor fünfundzwanzig Jahren (also schon vor dem neuesten Biologismus heutiger Kognitions-, Gen- und Hirnforscher) um eine polizeiliche Aufsichtsbehörde: *"Das sogenannte Gewissen ist eine Normenkontrollinstanz im psychischen Apparat des Individuums, die dessen notwendige Anpassungsleistungen in ein Bewußtsein freier, also willkürlich erscheinender Entscheidungen transformieren kann."* So grauenhaft klingt die ideelle Gesamtdefinition wissenschaftlicher Systemfanatiker. Vielleicht ist sie zugleich die schamlose Lernzielformulierung für die allmähliche Einübung in ein gewissenlosen Gewissens moderner Entscheidungsmacher mit Hilfe systemischer Pädagogik. Es scheint sogar, als sollte hier eine "sanktionsfähige Normenkontrollbehörde" in einer Person institutionalisiert werden, die außer sich also verrückt ist. Gelänge diese Operation, dann wäre das alte Gewissen des *homo educandus* wohl endgültig erledigt.

Die Lehren der Umstände

Schauen wir uns einige Phänomene oder Lektionen an. Sie könnten bei der Einweisung in die Manie der gewissenlosen Entscheidungsmacherei eine gewisse Bedeutung haben. In ihrem alltäglichen Zusammenwirken sind sie als ein Kapitel im heimlichen Lehrplan der Warenwelt, ihrer Mythen und rituellen Zivilisationübungen zu lesen. Da ich nicht über alle kapitalbildenden Phänomene gleichzeitig reden kann, greife ich die pädagogisch relevante "Ratgeberkultur" aus dem Ensemble der lehrreichen Umstände heraus. (Es soll ja auch schon Pädagogen geben, die ihre Rolle nur noch als Ratgeber und Moderatoren definieren.)

Die erste Lektion: Auf dem Bahnsteig steht ratlos ein älterer Herr. Er will in die Stadt fahren. Im Bahnhof fand er keinen Fahrkartenverkäufer mehr vor. Statt dessen steht er jetzt auf dem Bahnsteig vor einem Automaten, an dem er *sich bedienen* soll, anstatt sich bedienen zu lassen. Daran fummelt er hilflos herum. Das Fahrgeld ist schon im Kasten verschwunden. Der aber gibt keinen Fahrschein dafür heraus. Irgendetwas scheint dieser hilflos lernende Kunde selbsttätig falsch gemacht zu haben. Soll er jetzt schwarzfahren, ein überhöhtes Fahrgeld im Zug zahlen, sich bei der heute leider geschlossenen Bahnabteilung beschweren, den von der Bahn AG angebotenen Beratungskursus zur Automatenbedienung absolvieren oder einfach zuhause bleiben? Zwischen diesen Zumutungen kann er sich nicht entscheiden. Er will heute zu seiner Tochter. Aber nun ist er erst einmal sehr nervös, kommt sich dumm vor und klopft vorsichtig auf den Schlitz in dem das Geld verschwunden ist. Die junge Frau, die seinen Bezahlungsversuch beobachtet hatte, erlöst ihn und den Fahrschein mit einem Knopfdruck und den Worten: "Man lernt halt nie aus!"

Zweite Lektion: Diese hilfsbereite Person - nennen wir sie Monika - sollte nur wenige Stunden später auch der Beratungshilfe bedürftig werden. Sie hatte einen elektronisch selbstgesteuerten Haardesigner in der Stadt erworben, in die sie mit dem Automatenlehrling gefahren war. Diesem Gerät lag eine nur zehn Seiten lange Gebrauchsanweisung bei. Sie erklärte gleich auf der ersten Seite in roten Lettern, daß ihre Nichtbefolgung mit möglicher Lebensgefahr verbunden sei. Die restlichen Seiten blieben der Kundin Monika unverständlich verschlüsselt. Doch lernte sie bei der Kundenberatung der Herstellerfirma wenigstens eine gewisse Reihenfolge der Knöpfe zu drücken. Deren Auswirkungen konnten ihren Haaren die gewünschte Form ohne Verbrennung verpassen. Den Kursus zum Gebrauch von Gebrauchsanweisungen, den sie der örtlichen Volkshochschule daraufhin vorschlug, wird sie demnächst als Leiterin selbst absolvieren müssen.

Dritte Lektion: Die Literatur, die sie dabei beraten könnte, findet Monika in allen Bahnhöfen, Kaufhäusern und Apotheken. Es handelt sich um *Ratgeber* für diverse Probleme und Problemchen, die dort recht preiswert zu erwerben sind. *Ratgeber sind die pädagogischen Bestseller der Gegenwart.* Ihre Autoren erklären zunächst, dass unsere Ratlosigkeit nichts mit Blödheit zu tun habe, sondern ganz normal sei. Wir alle seien heute lebenslänglich lernende, der Orientierung bedürftige Wesen. (Dabei berufen sie sich auf die Befunde einer Soziologie der Bedürfnisse und auf eine Pädagogik, die lebenslange Dauerlehrlinge bedienen will.)

Doch haben die Autoren mehr als nur Trost zu bieten. Da wir ja nun ihren Ratgeber gekauft haben, sind wir nicht nur zu beglückwünschen, sondern auch nicht mehr ratlos, also auf dem richtigen Weg. Jetzt gehören wir nicht mehr zu diesen orientierungslosen Idioten, die nicht wissen wie man dünner wird, seine Kinder erzieht, Haut und Hemden weich oder jung spült, dem Partner imponiert oder irgendeinen Automaten erfolgreich bedient - statt sich von ihm bedienen zu lassen. Und derart guter Rat war nicht einmal teuer.

Allerdings drängen sich noch billigere Pädagogen auf: Unsere einfallsreiche Reklame-Branche ist schon seit einiger Zeit dabei, auch die dümmste Ratgeberliteratur multimedial zu überbieten. Die Reklame ist die idelle Gesamtratgeberin, indem sie kreativstapelnd die Probleme anpreist, deren Lösung sie verspricht. Sie läßt die guten schönen Waren gleich selber zu Pädagogen werden. Die sagen, wo es langgeht: "Du darfst!", sagt die Leberwurst. "Ich bin Dein gutes Gewissen!", flüstert das Waschpulver. "Dein guter Stern bietet mehr - als nur vier Räder!", verspricht ein Automythos. Und aus den Colaflaschen sprechen die Blasen: "Wir machen euch kalt!" Das ist das Evangelium der Erfrischung. Du brauchst nur noch gehorchend zu entscheiden, also zu kaufen: "Nimm zwei!", rät Dir das Superpack.

Vierte Lektion: Nun wäre unsere Industrie - die uns schon den kostenlos zugemuteten Reklamerat beim Warenkauf teuer in Rechnung stellt - nicht so reich, wenn sie nicht auch erfindungsreich wäre. Genauer gesagt: Die als Unternehmer bezeichneten Spekulanten fielen der Sozialhilfe anheim, wenn es ihren dienstbeflissenen Ingenieuren, Marketinglern und Reklamepädagogen nicht immer wieder gelänge, uns mit ihren Erfindungen, Produkten und Ratschlägen bedürftig zu machen. Erlösung von der produzierten Knappheit, Bedürftigkeit und Ratlosigkeit versprechen allein der Kauf und Besitz ihrer knappgemachten Güter.

Bedürftig erscheinen wir, weil die kaufbaren Waren die Bedürfnisse erst produzieren, deren Befriedigung sie versprechen. Nicht wir suchen die Waren, die Waren suchen uns heim.

Bedürftig-ratlos sind wir ahnend oder wissend, dass wir nur selten *brauchbare Lebensmittel*, sondern häufige *Verbrauchs-Waren* nach Hause schaffen. Die sollen schon in dem Augenblick veraltet oder gar Schrott sein, in dem wir sie gekauft haben. Die nächste noch modernere "Warengeneration" steht immer schon vor der Tür.

"Soll ich es als Geschenk einpacken?", fragte die Verkäuferin jene Mutter, die ihrem Sohn kurz vor Weihnachten ein elektronisch steuerbares Spielauto gekauft hatte. "Das ist nicht nötig.", antwortete sie: "Er macht es gleich hier kaputt."

Man wird zugeben müssen, dass diese Mutter und ihr kleiner Sohn - in globaler Hinsicht - wirtschaftsbewußt entschiedenes Denken und Handeln erlernt und bewiesen haben.

Die fünfte Lektion: Die erteilt sich der Entscheidungsmacher noch einmal sitzend.

Der DM spricht am liebsten und längsten mit Apparaten die nur nein oder ja oder vielleicht sagen können. Diese Worte hatte er schon als Kleinkind gelernt. Deshalb läßt er sich in das Entscheidungsmachen auch von Rechnern einweisen, die ihm folgen, indem er ihnen folgt. Auch die können - wie er - nur mit ja oder nein oder vielleicht rechnen. Klappt das einmal nicht, dann vermittelt ein ratgebender "Assistent" die helfende Bildschirmbildung.

Aber der DM sitzt nicht nur vor diesen entscheidenden Mattscheiben, sondern auch hinter rasenden Scheiben. Das sind Sicherheitsgläser, die ihn vor dem Wind schützen sollen. Der kommt ihm entgegen - auch wenn er nicht weht. Den läßt er selbst machen, durch den Fußtritt auf ein Gaspedal. Das Automobil - mehr noch als das Kaufhaus - ist die allgemeinbildende Schule des Entscheidungsmachens. Im Blick nach vorne tauchen entscheidungsträchtige Optionen auf und auch im Rückspiegel lauern brauchbare Gefahren. Sie können nur durch vorauseilenden Gehorsam in vorausschauenden Entscheidungen gebannt werden.

Dagegen ist der blinde Ampelgehorsam des einsamen Fußgängers geradezu altmodisch protestantisch. Der entschied nichts, als er nachts um halb eins vor der roten Ampel stehen blieb, obwohl weder ein gefährliches Auto, noch ein aufschreibender Polizist, noch ein erziehungsbedürftiges Kind in Sicht waren. Der war nur gehorsam. Doch war diese erfolgreiche Art der Verkehrserziehung ein sicherer Lernschritt auf der Straße der alltäglichen Einweisung in das selbstgesteuerte Entscheidungsmachen moderner Zeitgenossen.

Die sechste und letzte Lektion: Was nun Monika betrifft, so ist zu berichten, dass sie trotz umfangreicher Ratgeberstudien den Beratungskurs zum ultimativen Gebrauch von Gebrauchsanweisungen doch nicht durchgeführt hat. In guter Hoffnung hatte sie nun besseres zu tun. Sie war schwanger geworden. Also wollte sie sich auf das freudige Ereignis in Ruhe und gut vorbereiten. Um sicher zu gehen, konsultierte Monika nach der Großmutter selbstverständlich ihre Ärztin. Die bestätigte eine normal verlaufende Schwangerschaft, wollte aber alle Risiken ausschließen. Deshalb empfahl sie ihr, unbedingt an einer *genetischen Beratung* teilzunehmen, damit sie sich verantwortungsbewußt für oder gegen die weitere Schwangerschaft entscheiden könne. Für Monika war das nie eine Entscheidungsfrage gewesen. Doch gehorchte sie dem gutgemeinten Rat der Ärztin ihres Vertrauens, ging hin und ließ die diagnostischen Prozeduren über sich ergehen.

Im Beratungszimmer sah sie sich dann einem Arzt gegenüber, dessen Aufgabe nicht mehr Heilung war - wovon auch - sondern Beratung. Wie ein Advokat blätterte er in Monikas Akte und las *die rein-statistisch-relevanten-diagnostischen-Befunde* heraus. Nach dem vorgeschriebenen Schnellkurs in Schwangerschaftsbiologie eröffnete er ihr, dass sie *rein statistisch* der Risikogruppe XY angehöre. Die Aussicht ein Mädchen - das war schon klar - mit dem "Down-Syndrom" zu gebären läge also etwas über

dem Durchschnitt bei vierundfünfzig Prozent. *Vor diesem eindeutigen Informationshintergrund müsse sie sich jetzt entscheiden.*

"Ja und was raten sie mir nun?" fragte Monika den Berater. Der antwortete pflichtgemäß: "Beratung heißt ja nicht, einen Ratschlag zu geben. Ich sage Ihnen nur, welches *Risiko* rein statistisch in ihrer Risikogruppe besteht. So haben Sie die Möglichkeit, sich selbst entscheiden zu können. Die Alternativen habe ich Ihnen ja dargelegt. Natürlich sollten Sie auch die möglichen Folgen bedenken, beispielweise hinsichtlich der Leistungsbereitschaft Ihrer Krankenkasse."

Damit war die genetische Beratung beendet und Monika als Risikofaktor entlassen. Sie wäre jetzt so ratlos gewesen, wie sie zuvor nicht war, wenn sie den unanständigen Rat, sich entscheiden zu müssen, nicht entschieden ignoriert hätte. Also gebar sie sechs Monate später ohne weiteren Beratungskonsum kein Restrisiko sondern ihre Tochter Pauline.

Monika hat sich von den Rat-Schlägen aus der aufdringlichen Beratungskultur noch nicht gänzlich niederschlagen lassen. Gegenüber der erpresserischen Entscheidungsfreiheit, der geforderten Selbststeuerung und Verantwortung für das Unverantwortbare entschied sie sich gegen die Risikoberater und für das bereits Entschiedene: für ihre gute Hoffnung, für ihr Kind, für Pauline.

Bemerkenswert an Monikas menschlicher Haltung ist ja nur, dass sie heute als widerständig, uneinsichtig oder gar verantwortungslos angesehen wird und nicht als völlig normal, selbstverständlich und vernünftig gelten darf.

Monikas Beispiel habe ich hier erzählt, weil es eine neue pädagogische Qualität in der Beratungskultur, im Lernen innerhalb und außerhalb der Institutionen andeutet. Hier wird nicht mehr geraten, dies oder jenes in einer bestimmten Weise zu tun. Hier wird die selbstverantwortliche Entscheidungsfreiheit des Einzelnen zwischen vorgegebenen Optionen als Bedürfnis verlangt und zur Pflicht gemacht. Das Bedürfnis nach dieser Art von Entscheidungsfreiheit soll dann durch permanenten Informations- und Beratungskonsum hervorgerufen und befriedigt werden. *Das ist ein neues pädagogisches Paradigma!* Unter der Hand könnte sich diese neue Qualität der Beratungskultur als Mittel einer entmündigenden Infantilisierung der Gesellschaft entpuppen, als schlechte Pädagogisierung der Lebensverhältnisse. Darin müssten die Einzelnen dann als lebenslänglich beratene Datenprofile zu ihrer Selbsteinpassung in maßlose Verhältnisse reagieren. In dieser Art von Kultur sieht es so aus, als sollten die Menschen endlich verhältnismäßig werden und nicht die Verhältnisse menschlich. Lebenslanges Lernen für eine solche Selbstaufgabe erscheint in dieser Variante als Erziehung zur Unmündigkeit.

Dagegen wehren sich nicht nur einige philosophische Träumer wie ich, sondern gerade auch selbstbewußte Personen wie Monika. Sie wollen sich nichts vormachen lassen.

Und das ist gut so.

Zum Schluss: Vor entschiedenen Einbahnstrassen ➔ Eine Macht der Pädagogen ?

Die modernen Entscheidungsmacher stehen vor einer inneren Kreuzung. Die ist längst asphaltiert, durch Ampeln geregelt und sehr differenziert ausgeschildert. Dort sollen oder wollen sie allerdings keine Wahl zwischen guten und bösen, rechten und schlechten Wegen oder Zielen mehr haben. Sie haben sich selbsttätig und selbstverantwortlich zwischen den Spurrinnen von Einbahnstraßen in programmierte Richtungen entscheiden zu wollen - und zwar schnell. Sie wollen also nur weiter und fortkommen. Dazu müssen sie nur noch rechtzeitig blinken und sich richtig einordnen. Spurwechsel ist verboten. Sie sind zu dem verdammt, was jetzt als Erfolgsweg oder Niederlagenpassage behauptet wird. Und sie werden darin fortfahren, ein aufgedrängtes Sollen als ihr freies Wollen zu begreifen oder gar zu preisen. Als Kunden werden sie Beratungen konsumieren und konsultieren, die jetzt ihr Gewissen entsorgen. Die Berater können keinen Rat mehr geben. *Zwischen den vorgegebenen Optionen werden die Entscheidungsmacher "ihre" richtig-rationalen Entscheidungen im irrational-falschen Ganzen treffen.* Dessen eingepasste Teilstücke wären sie damit geworden. Um diesen Irrsinn durchzustehen werden sie in ein lebenslängliches Lernen investieren, damit sie wenigstens als flexibel verwertbare Rohstoffe und Ressourcen für die Innovations-Gesellschafter noch brauchbar sind. Der Rest wäre dann: Schweigen - oder ein Widerspruch.

Meine bisherige Darstellung könnte den hermetischen Zirkel der selbstgesteuerten Einpassung moderner Entscheidungsmacher geschlossen haben. Es sei denn, unser gewissenhafter also veralteter Wanderer hätte die neue Art der Verkehrsordnung als ungehörig oder gar dialektisch begriffen. Danach

wäre das Wenden in Einbahnstraßen zwar weiterhin unter Strafe gestellt. Die Wendung könnte aber zugleich - trotz Strafandrohung und gefährlichem Gegenverkehr - die rettende Möglichkeit sein. Noch besser wäre es für unseren Wanderer allerdings, - wenn auch nicht einfacher - gar nicht erst zum Verkehrsteilnehmer zu werden. Er hätte dann schon die Einfahrt in die Fallen der Einbahnstraßen unterlassen. Bei dieser *Wahl der verweigerten Entscheidung* schon vor dem Entscheidungszwang könnte ihm *die unzeitgemäße Bildung* seines antiquierten Restgewissens und Wissens oder gar die Einsicht in den Lauf der Welt im Gespräch mit verlässlichen Freunden vielleicht noch einmal geholfen haben.

Ich widerspreche also den nostalgischen Entschleunigern, die die Langsamkeit im Düsenjet loben, und daherplappern: *Der Weg ist das Ziel*. Der Satz klingt nicht nur im Verkehrsfunk vor dem Stau komisch. Er kommt auch zynisch aus dem Mund jubelnder Prozessmacher, die nur noch Wege der endlosen Innovation kennen, ohne Inhalt, Vernunft und Moral; die alles was ihnen im Weg steht als Reformstau denunzieren. *Die Rasenden stehen nicht im Stau; sie sind der Stau*.

Ich schlage vor, die Wege, Kreuzungen, Plätze und Schwellen mit der entscheidenden Frage zu übertreten, die da heißt: Wo sind wir hier eigentlich, wo wollen wir denn hin? Oder konkreter: Wo können wir was und wie füreinander sein? Wie können wir uns in einer programmierten Welt noch ausdrücken und etwas eigenes gestalten? Ich glaube, dass es trotz und entgegen der von mir skizzierten Tendenz noch möglich ist, eine Pädagogik des Ausdrucks und der Gestaltung zu praktizieren. Darin hätten wir unseren Nachfolgern, uns und dieser Welt das wichtigste beibringen: Vertrauen in die eigene Kraft und Mut zu sich selbst.

Da dieses Selbst aber nun so gefährdet ist, bleibe ich vorerst meinem Wahlspruch treu der da heißt: *Nicht nur der Weg, der Ausweg ist das Ziel*.

Wobei zu bedenken ist, dass der Ausgang nicht immer da ist, wo der Eingang war.

Die Macht der Pädagogen unter Ihnen - soweit Sie meinen Gedanken zugeneigt sein sollten - könnte nun darin bestehen, solche Auswege aus dem weltumspannenden Irrenhaus (Erich Fromm) zu erdenken und dort zu erproben wo wir zuständig und persönlich mächtig sind. Diese eigene Macht bestünde nicht darin, das Irrenhaus netter einzurichten und seine Insassen dafür pädagogisch aufzurüsten. Unter Ausnutzung menschlicher Ängste machen das die nekrophilen Herrschaften dieser Welt, ihre willfähigen Helfer aller Professionen und die bereits hergestellten Dinge schon selber. Dabei werde ich sie - so gut es geht - nicht unterstützen. Ich kann mir zwar etwas Schöneres vorstellen, als nur in der Negation zu leben; und ich versuche auch, diesem Wunsch in Freiheit und Zuständigkeit zu entsprechen. Genau das ist aber auch der Grund für eine Paradoxie: *Dieses Leben zwingt mich zu allerlei freiwilligen Entscheidungen*. Die eine richtet sich gegen jede affirmativ-alternativlose Praxis der Entscheidungsmacherei; die andere gilt dem Streit für ein besseres Leben - auch schon im Falschen. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

NFPF 29:e Kongressen i Stockholm. Plenarföreläsning/Keynote. Fredag 16 mars 2001:
Johannes Beck, Prof. of General Pedagogics, Institute for Cultural Research and Education, **University of Bremen**

Learning in Life - and the power of pedagogues

Decision-makers as the temporarily highest level in the under-development of 'homo educandus'

On their self-generation, and a minor contradiction of education

Ladies and gentlemen,

I would first like to thank my hosts, and Herman Grill especially, for the honourable invitation that enables me to speak in Stockholm once again. I have even been allowed to speak in my own language, something that is no longer taken for granted at conferences of this kind. Since we are now in Sweden, one would expect that Swedish be spoken, but unfortunately I have no command of that beautiful language. I would unwillingly torture you with my weak 'conference English', particularly since I could not express with any adequacy what I have to say. In the field of education, particularly, it is precisely the cultural differentiations that are sometimes the most important and aesthetically pleasing; moreover, they are not wrapped in 'uni-speak', but intimately linked to our languages and traditions. So I beg for understanding from all those who are unable to follow my speech in German. You do have the English version of the paper in your hands, and I shall try to match it in German.

The invitation to speak at this conference has roots that date some way back. I refer to them here because educational viewpoints and processes are always interwoven with the temporal and biographical context in which they occur. (Meaning why start off in objective vein when you can be personal about it....)

The story began in the 70s and was interrupted in the 80s. At that time, as a result of the student movement, there were close links – as well as personal contacts and links that persist to this day – between Roskilde and Bremen, for example, or between the groupings associated with the 'Ästhetik und Kommunikation' magazine in Germany and 'Krut' in Sweden. A number of papers written by myself and others were translated into Danish or Swedish (most recently 'Terror och Förhoppningar, Vardag under nazismen', 1984). All in all, there was an intensive exchange of ideas and the corresponding amount of travel to and fro. Although our hopes of a revolution had been abandoned, those for effective reforms in the educational and cultural area were still alive. We set up educational cooperatives or alternative schools and projects, we took action against missiles or nuclear power, and disseminated cultures and ideas for a better world. Perhaps we were naive modernisers with outdated notions – an aspect that spoke not only against us. We had our accomplishments, and managed to set a number of things in motion. However, many friends from those days changed horses, switching to the global juggernaut of the owners of capital, or into the lifeboats offered by other sects. They are now at last on the side of the provisional victors of history, which is where in fact they wanted to be the whole time. Now, as 'free rider' educationalists tagging along with the powerful of this world, they preach the virtues of adaptation, acceleration, flexibilisation, innovation, competition, and the imperatives of standard obedience; they propagate self-managed, lifelong learning and mobilisation of social-genetic human resources, and so on and so forth. To what end, one might ask.

Well, that is a separate story in the successful tragedy that characterises my generation.

For my part, I have attempted since then to exploit the privileges of a university professorship to nurture oppositional thought. The only way to achieve this, against the 'mainstream' of provincial world standards in the knowledge industry, is with the help and support of good and wise friends. One of those is Ivan Illich. (The older ones amongst you, at least, will remember him from the 70s for his critique, which achieved worldwide renown, of schooling as a mythologising ritual of industrial society, for his comments on medical nemesis, or his pleas for the self-limitation of experts.) With him and some friends, we have been trying since 1980 to understand the dissolution of the 'sensus communis' in a world of norming institutions, also in the educational field. Since 1991, during which time he has been a visiting professor in Bremen, the central issues have been the loss of proportionality, the possibility of friendship and hospitality, while manufactured goods, commodities and institutions interpose themselves between people with ever greater impact.

I mention this joint thinking with Illich because, in second place to my own 'Scandinavian' history, it forms the basis for my speech here today. In 1999, Ivan Illich, Silja Samerski and I held the opening address at the European Conference on 'Lifelong Learning - Inside and Outside Schools' at the University of Bremen. (The proceedings of the conference are available in two volumes from Roskilde University, by the way, ISBN: 87-7349-493-3.). A number of friends and fellow-educationalists from Scandinavia attended that conference. Illich was subsequently invited to give the keynote speech at today's conference. Our learned old man was no longer able to accept the invitation, so it passed to me. He gives you all his regards, I am happy to add. What I now want to present to you is also the result of some shared reflection with Illich and our friends. That said, I take full responsibility for every word.

I shall say something about the characteristics of modern people, about their production in everyday life, and a little about the power and impotence of pedagogues.

In this way, I hope to live up to the confidence placed in me by our hosts, and to keep you more or less entertained over the next 40 minutes.

Modern people?

In recent years, I have asked myself again and again what it is that characterises those ‘modern people’ who appear acceptable through contemporary eyes. Their formation occurs, as we know, through learning in life. Yet we antiquated educators might possibly have had something to do with the remains of their education. Our successors, the brain and gene engineers with their homunculus goals, arrived too late to have played any role.

In the trendy and also educational literature, one speaks as if people today were totally flexible, useful for any purpose at any time, risk-friendly to extremes, permanently engaged in lifelong learning till the day they die, getting over all their biographical discontinuities as if they were hiccups, perfectly functional at all times, crazy about anything and everything that is novel, engaged in self-managed learning as they act, and deployable at any time. Throughout the world, statements by scientists, academics, political parties and governments refer to people in a brutal economic language as if they were self-investing raw materials and resources for a purported ‘knowledge’, ‘information’, ‘risk’, ‘learning’ or ‘innovation’ society in which their ‘human capital’ is to be put to use. Congratulations, is all one can say.

In reality, of course, we have not progressed quite that far yet. People long for entertainment and excitement, for aggro and secure tranquillity all at once. They want to reach the end of their training, be adult, and not have to go through this lifelong learning business on top of everything else. They want a house with a garden and flowers in the windows, a viable future for their children, a decent pension for their old age and preferably no experiments. That, too, is sad; but it is also something that can probably be expected. The persistence of normality is closer to reality than all that screaming for flexibility by excitable innovators of a shareholding, society that tries to emulate the political and economic model of a bygone age. Their innovation agents have only to make people savvy to the fact that they should be wanting what they are being forced into. This message is by no means as novel as some might suggest.

However, what *is* new is the proclamation and threatened production of a type of human that one could refer to as ‘decision maker’ or ‘decisionist’. That is new, because the decisionist could be the result of decisions on his self-generation. He is less the work of pedagogues than the societal circumstances of which he is part, like the pedagogues as well. He is formed and formatted by these selfsame circumstances. If all he does within those circumstances is to function, then he formats himself. That is something he learns in life.

So it is not only the old experts, like the pedagogues or advisors, who are operating here. It is all about people like you and I, who are supposed to *mutate into decision makers*. It is expected of us that, through our own activity, we become people who must impose on themselves the desire to direct their own biographies according to statistical probabilities and predefined options. If that could be a future learning objective in the brave new world, then we should take a closer look at its potential outcome.

With my inner eye, I would like to have seen an image of these future individuals who are subjected to the doctrine of ‘lifelong learning & decision making’. So I made an attempt at characterising the flexible and innovative nature of the *lifelong learning decision maker*. I failed, because no such self-willed character could be found. This type of person could only be *caricatured*, not characterised. I was following an idea with which Elias Canetti experimented in his book *Der Ohrenzeuge*, from 1974. He described fifty tragicomical characters, but he could not yet describe a decision maker. For that reason, and because I do not have Canetti’s command of language, you will have to make do with my rough caricature:

The decision maker

⇒ The ‘decision maker’ loves short-cuts, not just in the paths he takes, but also in words and names. He also loves plastic, English-sounding words. This is why, in German too, we call him ‘DM’, as in

- Decision Maker. We could also call him an 'IM', because he is the 'Informelle Mitarbeiter' (the euphemism for East German informants) in the brave new world of probabilities. However, the IM abbreviation has already been used by the former East German secret police. So we'll stick to DM.
- ⇒ The DM never goes out of the house on his own. He has always got a pocket full of computed probabilities with him. But he also goes out to find any options that are lying around. Even a winter sale provides him with favourable opportunities. In the butcher's shop, things have become really serious for our DM in the first couple of months of 2001. Given the 0.01 in a thousand probability of catching mad cow disease as well, his self-responsible consumer decision, taken just this second, to buy 200 grams of eco-salami lend him the self-confidence of being a democratic factor on the German sausage market.
 - ⇒ The DM is proud of being such a factor. Everyman is Somebody again – as a self-managed, learning decision maker. In a matter of weeks and by virtue of his consumer decisions, he has accomplished the pedagogical trick of re-educating himself, along with millions of other west European DMs, to become a vegetarian hungry for meat.
 - ⇒ The DM is a Seeker. He seeks decisions. Only in that respect is he decided. And he always finds a reason for having to decide. In the event that he cannot think of a reason, he goes to an advisor who gives him a decision that needs to be made. But the advisor does not say *how* he has to decide, only *that* he must decide. This has a calming effect on the DM, because he already knew that, too.
 - ⇒ The DM is always pleased when he already knew something. No-one can teach him anything, he also does that himself. He has accepted this world by fitting himself into it. To do that, he had to stop wanting to understand it.
 - ⇒ This explains why the DM also knows that he will always make his own decisions. Even if he does not select one of the predefined options, or if he does not make any decision, indeed if he *refuses* to make any decision, precisely that will be his decision (in favour of the status quo). The option of not even donning the straitjacket of compulsive decision-making is beyond his horizon.
 - ⇒ The DM also knows that he must bear the calculated risk for his decision, in other words the responsibility for the probable consequences of that decision. If he does decide wrongly – and he somehow manages to make the wrong decisions all the time – then he is not guilty (*schuldig*), but has only himself to blame (*selber-schuld*).
 - ⇒ The DM is the risk-friendly self-manager of an enterprise that he considers himself to be ('Enterprise Human Being').
 - ⇒ The DM does not find his orientation in what exists, but in what is available as a decision-making option. This option is not something that could bother or interest him here and now in any personal sense. But it boils down to what could be likely as long as he does *not* decide between things that are non-existent. Grammatically speaking, his 'being here' is purely in the subjunctive mood - his personal subjunctive of the lesser evil. The insurances and assurances that real life provides are just what he needs and come at just the right moment. He himself is nothing, his middle-of-the-road-ness is all and everything. He resides and holds himself upright in this New Centre, this new, middling position. Even the fact that he could die is reduced to a question of probabilities.
 - ⇒ The DM has no prejudices, he consists of them. For example, he considers the traffic to be regulated, nature to be a system, one likelihood to be like the truth, and his decisions to be *his* decisions.
 - ⇒ The DM has no language of his own. Language has him in its grasp. It names and defines him, in that manufactured gadgets and models are what shape his language. This is why he calls his memory a hard disk, his attention an extended antenna, or his dessert a 'calory bomb'.
 - ⇒ The DM is not ashamed of making a faux pas, of not being as perfect or not functioning as well as invented appliances. *He is ashamed because he has not yet been made, but has continued to become.* This is why he now invests in himself as a raw material and resource for the makers of a world that can be manufactured. For example, genetic engineering will eliminate his faults and bring to perfection the semi-finished work of the Creator, and then that of the pedagogues with clinically clean means. His descendants, at least, should not have to suffer this disgrace of not having being manufactured. This homunculus could be Count Frankenstein's revenge.
 - ⇒ The DM is as flexible as a chameleon. He adapts to changing standards, norms and clichés. To this end, he has acquired a set of 'key qualifications', so called. This means he is creative and efficient, with communicative competence – features he shares with the Mafia. Even if there is nothing he can

do really well, he is useful for anything. Wherever he is, everything works, although nothing works well any longer; but he cannot yet be everywhere at once.

- ⇒ The DM never stops learning. Because experience, wisdom and age are deemed by him to be antiquated, he can no longer experience anything, retain it and be. Because he always has to learn and must learn lifelong learning, he learns nothing and can never finish learning. He does not need experts any more. He works as an independent expert of his own, self-managed infantilisation. To get that far, he had to learn above all that learning is of the limited liability kind (Learning Ltd.); and that he has become even more indifferent to every morsel of content, every object, every human being than he was supposed to be up to now. He learns that in road traffic – as we shall see later.
- ⇒ The DM has become neither a hunter nor a gatherer – but a sedentary being who is proud of his mobility. He gathers data wherever he can find them, and hunts decisions that are always a step ahead of him. (But he has never heard Aesop's fable of the hare and the tortoise).
- ⇒ The DM no longer has a history. He has only a future – which means he has no present, either. He lives, thinks and acts from stock. His thinking, feeling and acting are geared to decisions that serve the great *in order to's* and *as if's*. Even friends are only there *in order to have* communication. That's the word he uses for what might have been a conversation. And he takes precautions against tomorrow's worries in order to rid himself of them today already, so that he has taken care of everything. To this end, he must decide against present reality and in favour of an option to probable futures. He willingly sacrifices the present moment that is worth living for a future that will not occur in the sense promised anyway. The objection that someone who no longer has any history will have no future either is discounted by him as the griping and grouching of doubting Thomases, lagging behind the times.
- ⇒ The DM is thus an Everyman and an Everywoman. The two are reduced to the kind of people that you and I are supposed to be – willing, androgynous and indiscriminating. They were granted the privilege of casting (away) their vote.
- ⇒ The Decision Makers are not decided, their decisions have been made for them.

On the making of decision makers

How did this new variant of homo educandus come about in the first place? I shall try first of all to trace the inner steps from the old choice of the right path to the new-fangled decision between two pre-defined options. Following that, some rather more tangible phenomena will show how the exercising of decision making functions works in real-life situations.

Of crossroads and signposts

Between the former choice of the right path forwards, made before the road branches, and the new type of decision between calculated possibilities (options) stands the old familiar crossroads.

The latter is first of all a place to place to stop for a moment. It is the point at which paths meet before diverging once again. In many cultural traditions, the crossroads is the highly symbolic meeting place for spirits, highwaymen, soothsayers, fortune hunters and administrators of justice. Shrines, resting places and guest houses remind us that crossroads were places where people came together.

From the middle Middle Ages onwards, the way of the Cross with 12 to 14 stations (Mount Calvary) was also considered a 'cross-road'.

The Protestant remeasurement of the way of the Cross turned it into a modern crossroads. Although the various ways intersect here, they diverge again in different directions. The crossroads is now a place where decisions are made, but as one goes along. The wanderer now sees the starting points of three paths that could lie ahead of him somewhere. Which of the three is without doubt the correct path on which he may safely place one foot in front of the other? The other certain path is the one by which he came to the crossroads. That is the path that now lies behind him, the one he has journeyed along. Yet this experience of the way was soon to change into mere transportation from one place to another, devoid of any hands-on experience of travelling. The detachment of any value from experience went hand in hand with the destruction of the wisdom of age.

Thus, the wanderer will not retrace his steps. He will not stop and consider, but will take a short breather at most. He will decide to continue his progress along the path to which a signpost now points him. This path has been surveyed and measured – in directions, hours and kilometres. The signpost indicates not only the good path, it shows only the shorter, faster path through areas now superfluous in lost time to a

destination specified as correct. The wanderer must learn to put the path behind him and to kill this time in space. The only correct thing to remain is the direction forwards, in a piece that is acted out anyway. The individual wanderer is supposed to discover his role along a path that has already been decided for him. He is expected to act it out for what might be determined for him in future. To do this, he must learn in school to sacrifice his present to a future.

The invisible signposts of the conscience

But who, or what agencies have erected the new, invisible signposts that are supposed to lead people out of this new disorientation? Were they spirits, revelations, belief, customs or morals, were they intelligence, reason, truth, conscience, responsibility, feelings of guilt or desire, the powerful and the educators, or merely the surveyors, the advisors and instructors, or already the calculators of probabilities? Perhaps all these agencies are still playing a role, showing the way forward in a weird ensemble of relationships? Only occasionally can this or that instrument be heard above the others. It then provides the leading tone in this or that campaign.

An implanted conscience shall now put an end to the wanderer's lack of orientation. He can ask it his questions, like an advisor at his side. He no longer discusses things with his nearest and dearest; and he can no longer follow the unquestioned habits and customs of his local community or polis. The new maps of present-day possibilities only show the pathways of decided decisions taken by the wanderer, now a lonely figure. His virtuous decision now relates to nothing more than the path that seems most expedient. Expediency and feasibility shall become his internalised will. That and only that is what he shall follow. Thus, the wanderer already has an intimation that the old virtues have been rendered totally useless for any progress in these new circumstances. *Because he knows that he neither can nor wants to change the circumstances, he changes the virtues instead and hence also the criteria of his own conscience, and adapts to the circumstances accordingly.*

All that the wanderer is now left with is the trained success-oriented conscience of a rival among equals. This residual conscience should be oblivious to any further pangs. Possible guilt can no longer be an issue, ever since feelings of guilt were all that remained of it. Who was willing to trust such feelings? For that reason, they were made needy of therapy.

The success-oriented conscience that remains was to be done away with as superego or awareness of self-responsibility. In the so-called language of systemic human sciences, this was seen twenty-five years ago as a supervisory policing authority (before the latest biologism in cognitive, genetic and brain research): *"The so-called conscience is an agent of judicial review in the mental apparatus of the individual that can transform the latter's essential efforts at adaptation into an awareness comprised of freely taken decisions, i.e. decisions that appear arbitrary."* This shows how gruesome the ideal overall definition made by some scientific fanatics of systems theory can be. Perhaps, at the same time, it is the shameless articulation of learning objectives to be gradually drilled into the unscrupulous conscience of modern decision makers with the help of systemic pedagogics. Indeed, it would even seem as if an authority for judicial review and with sanctioning powers is to be institutionalised in a person who is beyond himself, in other words crazy. If this operation succeeds in its purpose, then the old conscience of *homo educandus* would be well and truly finished, once and for all.

The principle of circumstance

Let us consider some phenomena or lessons in which the foregoing is expressed. These could have a certain significance when familiarising oneself with the mania of unscrupulous decision making. In their everyday interaction, these phenomena or lessons are to be read as a chapter in the secret syllabus of the world of commodities, their myths and ritual civilisational exercises. Since I cannot speak at once about all capital-forming phenomena, I shall focus on the educationally relevant 'advice-giving culture' or 'counselling culture' from the ensemble of circumstances and the lessons they teach. (Apparently there are already educationalists who reduce their role to that of advisor and moderator.)

The first lesson: An elderly man is standing bewildered on the station platform. He wants to travel into town. At the station, he could not find any ticket sellers any more. Instead, he is now standing on the platform in front of a ticket machine at which he is supposed to *serve himself*, instead of be served. He is fumbling around helplessly with the machine. His fare has already disappeared into the box, but no

ticket is issued in return. By his own actions, this helpless, learning customer seems to have done something wrong. Should he travel without a ticket, or pay extra on the train for a ticket, complain to the railway department that is unfortunately closed today, take the advisory course offered by the railway company on how to operate a ticket machine, or simply go home and stay there? He cannot decide which of these unacceptable options to take. His intention today is to visit his daughter. But now he has become very nervous, feels rather stupid and carefully bangs on the slot into which his money disappeared. The young lady who had observed him trying to pay helps him out of his straits, presses a button to produce a ticket, saying "One never stops learning!"

Second lesson: Only a few hours later, this helpful person – let's call her Monika – is the one who needs advice. She had bought an electronic self-controlled hair designer in the town to which she had travelled with the ticket machine apprentice. A ten-page book of instructions was provided with the device. It explained on the first page, in red letters, that failure to follow the instructions could potentially endanger life. For Monika, the customer, the remaining pages were written in code and made no sense. However, at the manufacturer's customer service department she learned to press the buttons in a certain sequence, at least. The effect was to give her hair the desired shape and form without burning it. The course on how to use instruction manuals, which she suggested to the local adult education centre as a possible addition to their curriculum, will be held in the near future, with herself as course tutor.

Third lesson: In all railway stations, department stores and pharmacies, Monika finds the literature giving her the advice she needs. These are *advisory books* and *guides* covering a diversity of problems and difficulties, and are quite inexpensive to buy. *Advisory books are the educational best-sellers of the present.* Their authors explain first of all that our helplessness has nothing to do with stupidity, but is actually quite normal. Nowadays, they say, we are all engaged in lifelong learning and in need of orientation. (This is the part where they quote the findings of a sociology of needs and refer to an educational theory that claims to cater to lifelong apprentices.)

And yet the authors have more than mere consolation to offer. Since we have gone so far as to buy their guide, we are not only to be congratulated, but are no longer helpless. We are on the right path. We are no longer one of those disoriented idiots who do not know how to slim, to bring up children, to wash skins and shirts soft or young, impress their partner or successfully operate some vending machine or other – instead of being served by one. Good advice of this kind was not even expensive.

However, some even cheaper teachers are attracting attention at this point – for some time already, our creative advertising industry has been busy trying to surpass even the stupidest advisory literature with multimedia offerings of its own. Advertising is the ideal advisor for all situations in life, because it creatively addresses the problems to which it promises the solutions. It allows good and good-looking merchandise to operate as educators. They tell us the direction we should be taking. "Du darfst!" (you may!), says the liver sausage. "Ich bin Dein gutes Gewissen!" (I'm your conscience), whispers the washing powder. "Dein guter Stern bietet mehr - als nur vier Räder!" (your good star offers more than just four wheels), promises a world-famous German car maker. The cola bottles have speech bubbles emanating from them, saying "Wir machen euch kalt!" (we're gonna get ya). This is the gospel of refreshment. All you have to do is obediently decide, to buy in other words. "Nimm zwei!" (take two!), the Superpack advises you.

Fourth lesson: Now our industry – which bills us heavily for advertising that is seemingly free when we buy the goods – would not be as rich if it were not inventive as well. More precisely, the speculator we call an entrepreneur would be claiming social welfare if his busy engineers, marketing people and infomercial educators were not succeeding continuously in making us need their inventions, products and advice. The only way to redeem oneself from the scarcity, neediness and helplessness they produce is to buy and own their rationed merchandise.

We appear to be needy because the goods we buy are what produce the needs the goods promise to satisfy. We are not the ones who seek the goods, it is the goods that track us down.

In our neediness and helplessness we suspect or know that only rarely do we bring home *consumable food*, but perishable *consumer goods* instead. These are supposed to be outdated or even rubbish the moment we buy them. The next, even more modern 'generation' of goods is always at the door, waiting to get in.

”Shall I parcel it as a present?”, the saleswoman asked the mother who had bought her son a remote controlled toy car shortly before Christmas. ”No need”, she answers, ”he’ll wreck it right here.” One will have to admit that this mother and her little son – from a global perspective – have learned and proved that they can think and act in a decisive and economically aware manner.

The fifth lesson: The decision maker teaches himself this lesson whilst sitting.

The DM likes speaking the most and the longest with contraptions that can only say no or yes or maybe. He learned these words while still a little child. This is why he allows himself to be instructed in the art of decision making by computers that follow him because he follows them. And, like himself, they can only compute with yes, or no or maybe. If this scheme fails to work, an advisory ‘Assistant’ appears on the screen and provides the education needed.

However, the DM sits not only in front of these decision-making monitor screens, but also behind fast-moving screens. These are made of safety glass and protect him against the wind. The latter comes racing up towards him, even when it is not blowing. He creates the wind himself by pushing his foot down on the accelerator pedal. The automobile – more than any department store – is the school for general education in decision making. While looking forwards, the driver is confronted with a plethora of options calling for a decision to be made, and useful risks loiter in the rear-view mirror. The only way to banish those risks is by anticipative obedience in anticipative decision making.

In contrast, blind obedience at traffic lights by the lone pedestrian is nothing short of old-fashioned Protestantism. He decided nothing, when he stood at the red light at half past midnight, even though there was neither a dangerous car, a dutiful policeman nor a child in need of upbringing anywhere in sight. He was nothing but obedience. Yet this successful kind of traffic education was a safe learning step on the road of everyday instruction in the self-managed decision making of modern contemporaries.

The sixth and final lesson: As far as Monika is concerned, we can report that, despite intensively studying a range of advisory books, she did not give the advisory course on the ultimate way to use instruction manuals. Full of hope, she now had something better to do. She had become pregnant. So what she now wanted was to prepare for the happy event calmly and well. To be quite sure about things, Monika sought advice from her grandmother and then, of course, from her doctor. The latter confirmed that her pregnancy was proceeding normally, but wanted to exclude all risks. For this reason, the doctor strongly recommended to Monika that she go to *genetic counselling* so that she could decide for or against continuing her pregnancy in a responsible manner. For Monika, this had never been a matter requiring a decision on her part. However, she followed the well-meant advice of her trusted doctor, went to the counselling and allowed the diagnostic procedures to be carried out on her.

In the counselling room she found herself seated opposite a doctor whose job was no longer to cure (to cure what?), but to advise. Like a lawyer, he leafed through Monika’s file and read out to her the *diagnostic findings of purely statistical relevance*. After the prescribed fast-track course in the biology of pregnancy, he disclosed to her that, *purely statistically*, she belonged to risk group XY. The likelihood of giving birth not only to a baby girl – that much she knew already – but also one with Down’s Syndrome was somewhat higher than the average, at 54 percent. *Bearing in mind this unambiguous information, you must now decide.*

”Yes, and what do you advise?”, Monika asked the counsellor. The latter answered dutifully, ”Counselling does not mean giving you advice. All I am telling you is the purely statistical *risk* that exists in your risk group. This gives you the opportunity to decide yourself. I have outlined the alternatives open to you. Of course, you should also consider the consequences of your decision, for example as regards the willingness of your medical insurance to pay the bill.”

At that, the genetic counselling session was over and Monika was discharged as a risk factor. She would now be as helpless and undecided as she was not before, if she had not decidedly ignored the indecent advice of having to decide. Thus, six months later and without any further consumption of counselling, she gave birth not to a residual risk but to her daughter Pauline.

Monika had managed to withstand being entirely downtrodden by the so-called advice thrown at her by an obtrusive counselling culture. In the face of extortionate freedom of decision making and the required degree of self-management and responsibility for something beyond individual responsibility, she decided against the risk counsellor and in favour of her previous decision – for her good hopes, for her child, for Pauline.

The remarkable thing about Monika's humane attitude is simply that it is seen today as being non-cooperative, stubborn, indeed irresponsible, rather than perfectly normal, obvious and sensible.

I have included Monika's case here because it indicates a new educationalist quality in counselling culture, in learning that occurs inside and outside institutions. Clients are no longer being advised to do this or that in a particular way. Self-accountable freedom of individual decision making between predefined options is being required as a need and turned into an obligation. The need for this type of decision-making freedom is then supposed to be instigated and satisfied by continuous consumption of information and counselling. *That is a new pedagogical paradigm !*

This new quality of counselling culture could, on the quiet, turn out to be a means of infantilising and disenfranchising society, to be bad educationalisation of living conditions. Individuals would then have to react as data profiles, counselled on a lifelong basis, so that they fit themselves into extreme circumstances. In this type of culture, it seems that humans are to be made to fit (the given circumstances), rather than conditions being made human. In this variant, lifelong learning for this kind of self-renunciation appears to be nothing other than educating people to be politically immature. Resistance against such moves is offered not only by some philosophical dreamers like myself, but also and particularly by self-confident people like Monika. They have no intention of being told what to think.

And that is a good thing.

Conclusion: Pre-determined one-way streets ⇨ the power of pedagogues?

Modern-day decision makers have come to an inner crossroads, but one where the road is tarred, the flow of traffic regulated by traffic lights and every detail provided on a bevy of road signs and signposts. However, they are not intended and have no wish to face decisions there between good and evil, right and wrong ways or destinations. They must want to decide – quickly, independently and through their own actions – between alternative fixed lanes of one-way streets heading in programmed directions. They want nothing else but to keep moving and to get ahead. All they need to do is put out their indicators and get into lane. Changing lanes is then prohibited. They are condemned to what is now claimed to be a path to success or a passage to defeat. And they will continue to believe or even extol the constraints imposed on them as their own free will. As customers, they will consume and consult advisory services that dispose of their conscience. The advisors are no longer able to advise. *Within an irrational and false totality, the decision makers will make 'their' rationally correct decisions between predefined options.* In doing so, they become perfectly fitting parts of that whole. To survive this insanity, they will invest in lifelong learning so that they can still serve a useful purpose as flexibly deployable raw materials and resources for the innovation society and its stakeholders. The rest would then be: silence – or a contradiction.

What I have been describing thus far could have closed the hermetic circle of self-managed adaptation on the part of modern decision makers. Unless, of course, our conscientious, that is to say aged wanderer had understood the new kind of traffic regulations as an impertinence or even dialectical. A U-turn in a one-way street would still be a punishable offence, but the turn might also be the only path to safety – despite the threat of penal sanctions and dangerous traffic coming the other way. An even better situation for our wanderer, however, although no easier, would be to desist at the outset from taking part in the traffic. In that case, he would not have driven into the traps of the one-way street. Were he to take this *option of refusing a decision* before being compelled to decide, he might have been helped out once more by the *outmoded education* in his antiquated knowledge and residual conscience, or even by an insightful understanding of the way of the world, gleaned in conversations with dependable friends. So I am contradicting the nostalgic accelerators who sing the praises of slowness while sitting in a jet airplane and babble, *"The Way is the Goal"*. This sentence sounds comical, not only when hearing it on traffic radio before running into a traffic jam. It also has a cynical ring to it when spoken by cheering architects of processes who know nothing other than pathways to endless innovation, devoid of content, rationality and morals; who denounce everything that stands in their way as a pent-up need for reforms. *The reckless drivers are not stuck in a traffic jam; they ARE the traffic jam.*

I would suggest that pathways, crossroads, meeting points and thresholds be crossed with the decisive question, 'Where in fact are we, and where is it we want to go?' Or, more specifically, 'Where can we do

something and how can be there to help and support each other?’ How can we express ourselves and design something of our own in a programmed world? I believe that, despite and contrary to the trends I have been outlining, it is still possible to practise the pedagogics of expression and design. Our task would be to teach our successors, ourselves and this world the most important things: trust in one’s own energies, and the courage to be oneself.

However, because this self is now so much under threat, I will remain true to my favourite slogan, which is this: *Not only the Way, but also the Way Out is the Goal.*

Whereby one has to realise that the way out is not always where the entrance was.

The power of the pedagogues among you – if you have leanings towards my train of thought – could also consist in thinking up exit routes from the global madhouse (to borrow from Erich Fromm), and to experiment in those areas where we have genuine responsibility and wield personal power. This power would not consist in making the interior design of the madhouse more pleasant and to equip its inmates on the educational front. Exploiting people’s fears in the process is what is already being done by the necrophile rulers of this world, their obsequious aides in all professions, and the artefacts that have already been produced. As far as possible, I shall not provide them with any support. I can hardly imagine anything more beautiful than to live in negation only; and I try also to live up to that wish in freedom and responsibility. However, precisely this aspect is the root of a paradox, namely that *this life compels me to all manner of voluntary decisions*. One decision is directed against any kind of affirmative decision-making practice that fails to provide alternatives; the other is focused on the struggle for a better life – even in the wrong one.

In this sense, I thank you for listening.

Translation: Tim Spence, Bremen